

Zeitschrift: Schweizer Archiv für Tierheilkunde SAT : die Fachzeitschrift für Tierärztinnen und Tierärzte = Archives Suisses de Médecine Vétérinaire
ASMV : la revue professionnelle des vétérinaires

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Tierärztinnen und Tierärzte

Band: 110 (1968)

Heft: 4

Rubrik: Verschiedenes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gelblich und hat teigig-wässrige Beschaffenheit. In diesem Stadium kann seröser Nasenausfluß beobachtet werden, ferner geringe Bauchvergrößerung, und die Tiere bewegen sich nur widerstrebend. Die Temperatur beträgt anfänglich 39,4 bis 40,0, bei beginnender Dehydratation wird sie subnormal. Der Pansen fühlt sich palpatorisch weich an und ballotiert. Der Inhalt ist teigig oder wässrig. Der Puls steigt bis 120/min und die Atmung nimmt mit dem Grad der Azidose zu. Die Pansensaftuntersuchung weist einen pH-Wert von 3,5–5,0 auf. Bei mikroskopischer Untersuchung fehlt die Aktivität der Protozoen. Zu Beginn der Krankheit sieht man Oligurie, später Anurie.

Sektion: Umgestandene oder notgeschlachtete Tiere zeigen durch die Entwässerung dickes, dunkles Blut. Die Pansenentzündung lokalisiert sich für gewöhnlich im ventralen Pansensack. Läsionen sind meist nicht sichtbar. Durch Quellung der Schleimhautzellen und des Stratum lucidum folgen Rupturen dieser Zellen, Bläschen können bis in die Stachelzellschicht gesehen werden. Um die veränderten Stellen sieht man starke Ansammlungen von Neutrophilen und teils Ablösung des bläschenförmigen Epithels. Die Kapillaren in der Submucosa sind dilatiert und mit Blut gefüllt.

Im Bereich des dünnen Epithels mit kleinen Zotten können Ulzerationen entstehen. Solche Entzündungsstellen werden meist durch *Sphaerophorus necrophorus* besiedelt und können zu Herdinfektionen führen. Bakterielle Gerinnsel vermögen von diesen Herden in die Leber zu gelangen, welche dort zu Nekroseherden und Leberabszessen führen können. Aber auch Pilze, welche in die ulzerierten Bezirke eindringen, verursachen schwere Folgezustände. Pilzhyphe n sollen in die Blutgefäße vordringen, von dort verschleppt in die Leber gelangen und zu Embolien führen oder sie vermögen auch die Pansenwand zu durchdringen oder in weitere Digestionsabschnitte zu gelangen und dort lokale Veränderungen auszulösen.

Prognose: Sie hängt von der Krankheitsdauer und den Allgemeinstörungen ab. Schwer erkrankte Tiere können wohl am Leben erhalten werden, sind später aber unwirtschaftlich. Leichtere Fälle sind bei entsprechender Therapie günstig zu beurteilen.

Differentialdiagnose: Bei Beginn der Krankheit ist eine Verwechslung mit einfacher Indigestion, Fremdkörper, subakuter Bleivergiftung möglich. Doch können diese durch Anamnese, pH und Pansensaftuntersuchung sowie Auftreten von Durchfall in 1 bis 2 Tagen differenziert werden.

Therapie: Bei akuten Fällen sind Kreislaufunterstützung, Flüssigkeitsersatz, alkalisch wirkende Mittel (Mg. hydroxyd), Antihistaminika und Antibiotika parental unbedingt nötig. Bei wertvollen Einzeltieren ist eine Pansenausräumung angezeigt, sonst wenn möglich eine Pansensaftübertragung. Tritt innert 1 bis 2 Tagen keine Besserung ein, sollten die Tiere geschlachtet werden.

W. Müller, Zürich

VERSCHIEDENES

Das Grubenpferd

Dr. K. Drawer berichtet in der Tierärztlichen Umschau 23, 1, 24 (1968) über einen Vortrag, gehalten am 4. Symposium der Fachgruppe «Geschichte der Veterinärmedizin» der Deutschen Veterinärmedizinischen Gesellschaft, im Mai 1967 in Hannover.

1853 wurden in zwei Kohlengruben in Essen erstmals Pferde für die Beförderung von Grubenwagen eingesetzt. In der Folge nahm diese Arbeitsverwendung sowohl in Deutschland wie auch in andern kohlenabbauenden Ländern stark zu. Im Jahr 1913 wurden allein in den drei preußischen Oberbergamtsbezirken 11 742 Grubenpferde gezählt, Ende der zwanziger Jahre im britischen Steinkohlenbergbau mehr als 20 000

und in Frankreich über 10 000. Mit der Verbesserung der technischen Traktion ging die Zahl der Grubenpferde schon gegen Mitte unseres Jahrhunderts aber rasch zurück. In der Bundesrepublik Deutschland waren im Jahr 1963 noch 30 Pferde unter Tag beschäftigt, im Jahr 1966 noch 3 in Schwerspatwerken.

Die Pferde wurden meistens von Spezialfirmen ausgeliehen, die häufig auch Futter, Geschirr, Decken und anderes Zubehör lieferten, währenddem das Bergwerk das Fahr- und Pflegepersonal und den Stall mit Einrichtungen stellte und den Hufbeschlag übernahm. Die Arbeit der Grubenpferde bestand in der Beförderung der eisernen Kohlenwagen von der Abbaustelle zum Förderkorb und zurück, in der Regel zwischen 400 und 1500 m. In einer täglichen 8-Stunden-Schicht bewältigte ein Pferd durchschnittlich 50 bis 75 Tonnenkilometer. Stall, Verpflegung und Behandlung waren im ganzen gut, wenn auch wohl große Unterschiede bestanden haben.

Von den möglichen Erkrankungen waren in den ungarischen Bergwerken zum Teil 35% Kolik, die aber mehr nur auf Grünfutter zurückzuführen war, in andern Betrieben war Kolik wiederum selten. Interessant ist, daß die beim Menschen sehr gefürchtete Steinstaublunge (Silikose) bei Grubenpferden praktisch keine Rolle spielte. Dagegen kamen vielfach Wunden am Kopf, vorstehenden Körperteilen und an den Gliedmaßen zustande, ferner Schäden durch das Geschirr bei ungenügender Anpassung oder starkem Schwitzen infolge hoher Grubentemperatur. Sehr häufig waren Hufkrebs, Hufknorpelfistel und Nageltritt. Von den inneren Erkrankungen waren Bronchitis und Lungenemphysem ziemlich häufig wegen der großen Temperaturunterschiede zwischen Querschlag und dem Raum, wo die Kohle auf den Förderkorb verladen wurde. Häufig waren auch Augenerkrankungen, ein Untersucher fand um die Jahrhundertwende 90% sämtlicher untersuchter Pferde mit solchen behaftet, wovon 10% beidseitig. Nach einem andern Autor verlor ein Drittel aller Grubenpferde während ihrer Dienstzeit ein oder beide Augen. Um 1900 mußten in einer Zeche in Deutschland 114 Pferde wegen Rotz geschlachtet werden. Seit Beginn dieses Jahrhunderts wurden in Deutschland verschiedene Gesetze erlassen, welche die Pferde unter Tag unter bessere Bedingungen stellten.

A. Leuthold, Bern

50 Jahre Veterinärmedizinische Bildung in der Tschechoslowakei

Im Oktober 1968 werden 50 Jahre vergangen sein seit der Gründung der Tierärztlichen Hochschule in Brno. Dieses für die Geschichte des tschechoslowakischen Veterinärwesens bedeutende Jubiläum feiert die Veterinärmedizinische Fakultät der Hochschule für Landwirtschaft in Brno vom 24. bis 26. Oktober 1968. Außer der feierlichen Versammlung werden an der Veterinärmedizinischen Fakultät zehn wissenschaftliche Tagungen und Konferenzen, eine Ausstellung über Geschichte und Tätigkeit der Fakultät, ein Zusammentreffen der Absolventen einzelner Studienjahre, die Eröffnung des pathologischen Museums und andere Aktionen veranstaltet werden. Man beabsichtigt auch, eine Denkschrift im Umfang von 400 Seiten und 75 Dokumentationsabbildungen im Druck erscheinen zu lassen.

Im Rahmen der Feierlichkeiten findet auch ein Symposium über die Schmarotzer der frei lebenden Tiere und deren Beziehung zum jagdbaren Wild und zu den domestizierten Arten und über die Morphologie und Physiologie der immunitätskompetenten Zelle.

An den wissenschaftlichen Tagungen sollen folgende Themen besprochen werden: normale und pathologische Morphologie; theoretische und klinische Fragen der Reproduktion; Ernährung, Diätetik und Pathophysiologie der Wirtschaftstiere; moderne Auffassung der Veterinärpflege in den Großzuchtbetrieben für Schweine; innere und chirurgische Krankheiten; Hygiene und Technologie der Lebensmittel; Veterinärwesen und Veterinärwissenschaft in den letzten 50 Jahren.

Die tschechoslowakischen Tierärzte werden bei dieser Gelegenheit auch die Perspektiven des Veterinär- und Veterinärschulwesens sowie der Veterinärwissenschaft in der ČSSR erörtern. Die Veterinärmedizinische Fakultät der Hochschule für Landwirtschaft in Brno, Palackého 1–3, begrüßt herzlich alle ausländischen Interessenten, die an den Feierlichkeiten teilnehmen wollen, und wird ihnen auf Verlangen ein eingehendes Fest- und Arbeitsprogramm der Feierlichkeiten zuschicken.

PERSONELLES

Zum Rücktritt von Prof. Dr. Dr. h. c. Eugen Seiferle

Auf den 15. April 1968 tritt der bei den Studierenden und Kollegen gleichermaßen beliebte und hoch geschätzte Anatom Prof. Dr. Dr. h. c. Eugen Seiferle aus Gesundheitsrücksichten vorzeitig in den wohlverdienten Ruhestand. Wir alle hätten es ihm von Herzen gegönnt, wenn er noch drei Jahre bis zur Erreichung seines 70. Lebensjahres hätte lehren und forschen dürfen. Wir alle begreifen aber seinen Entschluß und hoffen, daß ihm die Entlastung von 21 bis 27 wöchentlichen Unterrichtsstunden die nötige Muße und Kraft geben wird, um seine angefangenen wissenschaftlichen Arbeiten mit der ihm eigenen Gründlichkeit und Originalität zu Ende zu führen.

Eugen Seiferle, der nach einjähriger Tätigkeit als Landwirtschaftspraktikant zunächst das Studium an der Landwirtschaftlichen Abteilung der ETH begann und dann aus innerer Berufung heraus 1924 das tierärztliche Studium ergriff, betätigte sich nach dem Staatsexamen 1928 zuerst als Adjunkt des damaligen zürcherischen Kantons-tierarztes, Dr. H. Bär. Aus jener Zeit stammt seine Preisschrift «Über die Bekämpfung der Rindertuberkulose». Durch diese Arbeit wie auch durch seine Dissertation «Wesen, Verbreitung und Vererbung hyperdaktyler Hinterpfoten beim Haushund» wurde man auf seine wissenschaftlichen Fähigkeiten aufmerksam, und als er 1931 als Prosektor zu Prof. Eberhard Ackerknecht ans veterinär-anatomische Institut hinüberwechselte, zeigte sich bald, daß die Fakultät mit ihm einen befähigten und mit den besten menschlichen Qualitäten ausgerüsteten akademischen Nachwuchs gewonnen hatte. So war es selbstverständlich, daß Eugen Seiferle nach der Berufung von Prof. E. Ackerknecht nach Leipzig 1933 zu dessen Nachfolger gewählt wurde, besonders nachdem auch seine Habilitationsschrift «Art und Altersmerkmale der weiblichen Geschlechtsorgane unserer Haussäuger» in jeder Beziehung volle Anerkennung gefunden hatte. Seine Wahl erfolgte zunächst als Extraordinarius, der dann im Jahre 1940 die Beförderung zum Ordinarius folgte.

In aller Stille und ohne seine Person in den Vordergrund zu rücken, begann er seine Lehr- und Forschertätigkeit, der er auf Grund seiner persönlichen Anlagen und seiner Weltanschauung eine ganz bestimmte Richtung gab. Schüler, Doktoranden und Mitarbeiter spürten bald, daß sie einen in jeder Beziehung begabten Lehrer vor sich hatten, dem es gelang, durch die Klarheit seines Vortrages, sein zeichnerisches Talent und die freundschaftliche, ja väterliche Führung und Beratung während der Präparierübungen die Zuneigung seiner Schüler zu erwerben. Mit der Einführung der Anatomie am Lebenden schlug er eine Brücke zur Klinik, wie er in der Vorlesung stets auch auf die funktionellen Zusammenhänge hinwies.

Da Eugen Seiferle aus Liebe und Zuneigung zum Tier das Studium der Veterinärmedizin ergriffen hatte, konnte er nicht am anatomischen Präparat hängen bleiben, sondern er versuchte von hier aus die biologischen Zusammenhänge und namentlich die